



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Schriften zur deutschen Philologie

Hübner, Arthur

Berlin, 1940

Bespr. von Wilh. Peßler, Deutsche Wortgeographie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

anderreihung landschaftlicher Sonderwerte zu gewinnen. Also ja keine wissenschaftliche Kleinstaaterei! Zunächst müssen wir alle Kraft sammeln für das große Gemeinwert; das gilt für die wortgeographische Arbeit ebenso wie für die Geographie volkswundlicher Gegenstände, und gerade von den Wortführern der neuen Forschungsrichtung darf jetzt keiner mehr aus der Reihe tanzen. Daneben soll ganz gewiß Raum bleiben für landschaftlich begrenzte Sonderarbeit; aber erst vor dem Hintergrunde der umfassenden Übersichtskarte wird sie voll fruchtbar werden.

Man hat so oft den Geist und das Leben in der Volkskunde hinter der Fülle der Materialsammlung vermischt, und es wäre nicht ganz unverständlich, wenn dem Fernerstehenden verstärkte Bedenken nach dieser Richtung hin kämen, der von solchen Forderungen weitgespannter Sammelwerke hört, Sammelwerke, in denen auch das fürs erste noch versinken soll, was seitheriger volkswundlicher Sammelarbeit so oft die liebenswürdige Entschuldigung gab: die Hingegenheit an heimatliche, landschaftliche Volksart. Aber die Zukunft wird lehren, daß gerade diese Aufnahmearbeit im großen den Geist und das Leben in der Volkskunde befreien hilft.

So läßt also die Peflersche Arbeit mit ihren Lücken und Vorläufigkeiten vielen Wünschen Raum; dennoch bleibt es eine Leistung, die hohen Lobes wert ist. Und fast beneidet man den Verfasser um den frischen Zugriff, mit dem er eine halbfertige, aber gute Sache einfach auf die Füße stellt, um die Unbekümmertheit, mit der er sich frank und frei auf dem unvertrauten und nicht ungefährlichen Boden von Nachbarwissenschaften bewegt. Hier gilt wirklich einmal die alte Weisheit, daß die Hälfte mehr sein kann als das Ganze. Hoffentlich beschert uns Pefler neben der ersten Auswahl seiner 75 Karten bald noch eine zweite!

Wilhelm Pefler, Deutsche Wortgeographie. Wesen und Werden, Wollen und Weg. [Sonderabdruck aus „Wörter und Sachen“ Bd. XV.] Heidelberg 1932.

Die erste zusammenfassende Arbeit über deutsche Wortgeographie beschert uns ein Geograph — ein Germanist brächte wohl noch nicht den Mut dazu auf. Sie hält freilich nicht ganz, was der klingende Untertitel verspricht: das Heft bietet im wesentlichen eine nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Übersicht dessen, was an wortgeographischer Arbeit bislang auf deutschem Boden geleistet worden ist. Pefler verfügt anscheinend über eine sehr reichhaltige und bunte Sammlung wortgeographischer Literatur; denn in seiner grundrißartigen Darstellung spielt auch allerlei Kleinzeug, Berichte, Aufsätze, Zeitungsartikel, Sonderdrucke u. dgl. eine erhebliche Rolle. So steht dann Großes neben Kleinem, öfter in sonderbarer und wenig stimmiger Nachbarschaft. Es versteht sich, daß der Germanist manches anders angefaßt und manches mit einer anderen Begleitmusik versehen hätte: die kritischen Töne fallen ganz aus. Gleichwohl kann man dem Verfasser dankbar sein für diese handliche bibliographische Übersicht, die auch Entlegeneres ans Licht zieht.

Aber die Grundhaltung und die Zielsetzung. 'Die deutsche Wortgeographie hat sich in den letzten Jahren zu ungeahnter Blüte entfaltet' heißt Peflers erster Satz, und dieser überschwängliche Ton beherrscht die ganze Schrift. Es ist, als wenn mit der deutschen Wortgeographie alles in schönster Ordnung wäre. Wer sich bemüht, nicht nur das Einzelne zu sehen, sondern das Ganze, wird das schwerlich unterschreiben. Der Reichtum, der P. den Blick benimmt, ist doch ein Reichtum partikularer und zusammenhangloser Arbeit. Die großen Mundartwörterbücher, namentlich des deutschen Westens und des deutschen Südostens, sind heute die fruchtbarsten Träger wortgeographischer Arbeit. Aber erstens: Wieviel fehlt noch, daß ganz Deutschland mit solchen Wörterbüchern, geschweige mit gleichmäßig arbeitenden Wörterbuchzentralen besetzt wäre? Und dann: Wo ihr Aufnahmebezirk aufhört, da hören auch ihre Wortarten auf; und manche Frage bleibt offen, weil man nicht weiß, wie es jenseits der Grenzen weitergeht. Diese landschaftliche Zerstückelung gibt heute der wortgeographischen Arbeit in Deutschland ihr Gesicht. Natürlich hat auch eine solche Form der Arbeit ihre starken Seiten. Je begrenzter der Raum, um so größer kann die Dichte und Gründlichkeit der Aufnahme sein, um so mehr läßt sich die Fragestellung verfeinern, um so knifflischer wird, was aus den Wortarten herauszulesen ist — wenn man nicht schließlich auf das Herauslesen verzichten und sich mit dem bloßen Vermerken zufrieden geben muß. Der wertvolle und aufschlußreiche 'Wortatlas des Kreises Wehlar', den Walter Wenzel 1930 veröffentlichte und der seither schon Schule gemacht hat, zeigt, welche Formen die Wortgeographie notwendig bei zunehmender Verengerung des Beobachtungsfeldes annimmt. Aber der Sinn der Karte ist doch nicht bloß das mikrologische Messtischblatt, an dessen Rändern alle Flußläufe und Eisenbahnstrecken durchgeschnitten sind, zur Karte gehört auch, und zwar noch wesentlicher, die Breitenrichtung, die natürlich auf das Einzelne verzichten muß, ohne daß sie darum die Dinge verfälscht. Um es noch einmal auszusprechen (vgl. S. 124 und S. 153 f.): wir brauchen den Deutschen Wortatlas. Gewisse Fragen, und vielleicht die wichtigsten, wird nur er zu beantworten gestatten und nicht eine Beobachtung, die sich mit den Gliedern begnügt und auf den ganzen Körper verzichtet. Die deutsche Wortgeographie muß heute den Weg ins Weite gehen, nicht den ins immer Engere; und eine Darstellung, die hier nicht eine große Lücke empfindet, die diesen Mangel nicht offen herausstellt, die hier nicht auf Klärung der Lage dringt und zu durchgedachten Forderungen vorstößt, scheint mir nicht deutlich genug zu sehen, wohin 'Wollen und Weg' der deutschen Wortgeographie zu führen hat. P. bucht zwar auch die Anfänge einer den ganzen deutschen Volksboden überspannenden wortgeographischen Aufnahme und Kartierung, die Bernhard Martin auf Veranlassung des Deutschen Wörterbuchtartells unternommen hat; er streift auch kurz die wortgeographische Arbeit, die nebenher im Atlas der Deutschen Volkskunde geleistet wird. Aber wenn er die Summe zieht: 'so kommt immer mehr Stoff zusammen, um einen deutschen Wortatlas zu verwirklichen', so dürfen wir uns schwerlich bei solcher Zerbergsicht beruhigen. Was not täte, wäre ein engeres Zusammenarbeiten des Deutschen

Sprachatlasses und des Deutschen Volkskundeatlases in Dingen der Wortgeographie. Die sprachgeographische Erfahrung, die im Marburger Sprachatlas aufgesammelt ist, und die neuen wissenschaftlichen und materiellen Möglichkeiten des Berliner Volkskundeatlases, vor allem seine großartige Sammelorganisation müßten sich zusammenfinden, um den Plan eines Deutschen Wortatlases als eines selbständigen und eigenrichtigen Werkes zu entwerfen und durchzuführen. Selbstverständlich ohne damit ihre eigenen Aufgaben und Arbeitsformen irgendwie zu beeinträchtigen. Schon jetzt geschieht es, daß Landesstellen des Volkskundeatlases dem Atlasfragebogen von sich aus und für ihren Bezirk Sonderfragen beilegen, die Duzende und Aberduzende reiner Wortverbreitungsfragen enthalten — man macht sich mit Recht den eingespielten Apparat zunutze, der so bequem wichtigste Forschungsunterlagen herbeischaffen kann. Aber es ist doch schmerzlich zu sehen, wie wir auf diesem Felde über den Partikularismus wieder einmal nicht hinauskommen, obgleich es im Grunde nur den Entschluß kostet. Ich unterschätze den wortgeographischen Gewinn, der bei der Arbeit des Wortkundeatlases herauspringt, gewiß nicht, aber eingestandenermaßen hat die Wortgeographie in ihm nur als Dienerin, allenfalls Begleiterin der Sachgeographie ihren Platz. So hoch diese Verbindung von Wort und Sache anzuschlagen ist, der Wortbestand erschöpft sich nicht in volkswundlich belangreichen Sachbezeichnungen, und die Wortgeographie darf es ebensowenig. Deshalb werden wir nicht zum Ziele kommen, solange wir die Wortgeographie nur als ein Anhängsel zur volkswundlichen Geographie behandeln. Es braucht einen Frageplan von einigen hundert Einzelfragen, der seinen Ausgangspunkt im rein Wortgeographischen hat. Und wenn es möglich ist, daß Landesstellen des Volkskundeatlases (einfach aus einer Art wissenschaftlicher Notlage heraus) einem Fragebogen des Volkskundeatlas fünfzig wortgeographische Sonderfragen beilegen, dann muß es auch möglich sein, daß die Zentrale des Volkskundeatlases ein paar hundert wortgeographische Fragen aus dem ganzen deutschen Volksgebiet hereinbringt. Nur auf diesem Wege können wir zu dem Deutschen Wortatlas gelangen, dessen Notwendigkeit auch jeder landschaftlich gebundene Forscher auf Schritt und Tritt empfindet. P. zitiert mit Recht einen Satz Josef Müllers: 'Solange nicht die kulturgeographischen Zusammenhänge der Landschaften auf den verschiedensten Lebensgebieten erkannt und dargestellt sind, wird auch die Wortgeschichte, willkürlich betrieben, in der Luft hängen'. Aber wer wird dem Weg trauen, den Müller andeutet: 'Erst die jetzt anhebende Wortgeographie wird nach Vollendung sämtlicher wortgeographisch orientierter Wörterbücher diese Aufgabe, aber auch nur im Verein mit anderen kulturgegeschichtlichen Disziplinen, leisten können'. Auf diesem Wege der Summierung landschaftlicher Einzelarbeit ist der gesamtdeutsche Wortatlas nie zu erreichen. Hätten wir ihn schon, wer zweifelt daran, daß die sich immer mehr entfaltende wortgeographische Einzelarbeit, die P. zu seinem optimistischen Urteil geführt hat, mit anderen Fragestellungen und anderen Methoden, mit anderer Sicherheit und anderen Erfolgen arbeiten würde, weil sie eben nur an einer großen Zahl von Gesamtkarten die nötigen

Richtungspunkte und Kontrollmittel gewinnen kann. Auch die deutsche Lautgeographie ist deshalb zu ihren großen Erfolgen geschritten, weil sie den großen deutschen Lautatlas im Rücken hatte.

Peßler träumt schon von einem 'gesamtgermanischen Zusammenschluß wortgeographischer Forschung'. Mehr noch: 'Das Endziel unserer Bestrebungen ist ein von vornherein nach einheitlichen Gesichtspunkten angelegter Atlas der Wortgeographie Europas.' Luftschlösser bauen ist in der Wissenschaft nicht schwerer als anderswo; und warum sollte man es nicht auch in der Wissenschaft gelegentlich tun? Aber unsere erste Aufgabe auf Erden ist doch, mit festen Händen anzugreifen, was zugleich nötig und möglich ist.